

Karl-Friedrich Weber

Waldbrief 3.4.2021

„Ökologische Waldwirtschaft“ – ein neuer Studiengang

„Erforschen heißt: Wir zerlegen ein Ding, schauen uns seine Teile sorgfältig und genau an, zerlegen diese weiter, wenn sie uns noch zu kompliziert erscheinen, mit der Vorstellung, dass wir, wenn wir die Teile am Schluss in umgekehrter Folge wieder mit der gleichen Sorgfalt zusammensetzen, im Wesentlichen zum ursprünglichen Ding zurückkommen. Aber das Lebendige, was ursprünglich in einer Beziehung zum Ausdruck kam, geht uns bei dieser Prozedur verloren.“

Die Naturwissenschaft im alten Sinne versucht, materielle Dinge durch Analyse zu verstehen. Wenn aber das Wesentliche sich immateriell dazwischen abspielt, dann geht es in der Analyse abhanden und fehlt uns aus Unkenntnis bei der nachfolgenden Synthese.

Die Quantenphysik zeigt uns nun gerade: Es gibt im Grunde nichts, was man greifen kann, sondern nur das, was dazwischen ist!

Hans-Peter Dürr, Physiker

Wissenschaft entwickelt sich aus der Vielfalt der Thesen, von denen sich einige so lange als Wahrheit auf Zeit bestätigen, bis sie ganz oder in Teilen widerlegt worden sind. Was in der Wissenschaft ein allgemein anerkanntes Prinzip ist, wird von dem meinungsführenden Teil des forstwissenschaftlichen Clusters als Bedrohung empfunden. Viele Wissenschaftler teilen diese Haltung nicht, können oder wollen sich jedoch aus verschiedenen Gründen nicht exponieren. So bleibt der offene wissenschaftliche Diskurs auf der Strecke. Wer sich bewegt, riskiert den Ausschluss aus der Bruderschaft. Wer naturwissenschaftlich-systemisch denkt, ist nun mal ein Ideologe. Dieser Glaubenssatz darf nicht ins Wanken geraten. Die Aufgabe von Dogmen gefährdet den eigenen Einfluss und Einflussverlust bedeutet auch Machtverlust. So sehen sie das - eine Haltung, die letztlich fehlende Selbstsicherheit widerspiegelt.

Eine Idee wird erst verlacht, dann bekämpft und schließlich als selbstverständlich hingenommen. Das dauert seine Zeit. Potenzialentwicklung steht deshalb unter Zeitverlust. Diese Phasen müssen wir verkürzen, weil uns die Zeit davon läuft. Das ist möglich, wenn wir beharrlich bleiben.



Pierre L. Ibisch, Jahrgang 1967, habilitierter Biologe, ist Professor für Naturschutz und Forschungsprofessor für ökosystembasierte nachhaltige Entwicklung an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde. Am Fachbereich für Wald und Umwelt war er unter anderem Dekan und Gründungsleiter des internationalen Master-Studiengangs "Global Change Management". Er ist stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Umweltstiftung und Mitherausgeber des "Jahrbuch Ökologie".

Die wahre Geschichte der Ökologischen Waldbewirtschaftung

Warum ein neuer Studiengang für Ökologische Waldbewirtschaftung keine Bedrohung für die Forstwissenschaften ist, sehr wohl aber eine dringend nötige Bereicherung.

Ein Gastbeitrag von Pierre L. Ibisch am 1. April 2021



Neuanlage eines Kiefernforsts nach Waldbrand bei Treuenbrietzen, Brandenburg. Die Fläche wurde zwei Jahre nach der Totholzräumung erneut befahren, gepflügt und mit Kiefern bepflanzt, nachdem bereits Zitterpappeln und andere Pflanzen mit der Renaturierung begonnen hatten. Foto: P. Ibisch.

Wofür benötigen Förster das Adjektiv "ökologisch", wenn doch die Bewirtschaftung von Wäldern sowieso mit Ökosystemen umgeht? Ist nicht Forstwirtschaft allemal ökologisch, da in deutschen Landen die Nachhaltigkeit erfunden wurde? Und schon 1930 veröffentlichte Alfred Dengler in Eberswalde sein Lehrbuch "Waldbau auf ökologischer Grundlage". Ist es nicht Beweis genug, dass die forstliche Ausbildung ökologisch ist? So suggeriert es eine Erklärung von Forstwissenschaftlern diverser Hochschulen und Universitäten, die auf die Ankündigung des Magazins GEO reagierten, dass die Einrichtung eines Studiengangs "Ökologische Waldbewirtschaftung" unterstützt werden soll.

Das brauchen wir nicht, machen wir schon alles, völlig überflüssig, sagten die Forstleute. Die Erklärung der Forstwissenschaftler war im Ton zwar zurückhaltend, aber allein deshalb bemerkenswert, weil sie im Namen der Wissenschaftsfreiheit eine neue Initiative zurückweist. Es handelt sich übrigens keineswegs um eine gemeinsame Erklärung der Hochschulen und Fakultäten, die jeweils durch demokratische Beschlüsse abgesichert wurde. Im Falle mehrerer der betreffenden Hochschulen ist dem Autor bekannt, dass sich Mitglieder des Kollegiums von der Erklärung distanzieren und auch zuvor gar nicht gefragt wurden, ob sie eine Stellungnahme gegen den neuen Studiengang unterstützen würden. Auf anderen Kanälen wurde persönlich diffamiert und die Wissenschaftlichkeit der Gegner in Frage gestellt, was die Tasten hergeben. Die Landesforsten Rheinland-Pfalz machen sich mit dem Proteststurm gegen die ‚Waldökologie‘-Initiative gemein, der Vorsitzende des Brandenburgischen Waldbesitzerverband beschwerte sich gar bei der Regierung – und zwar

darüber, dass in Eberswalde überhaupt derartige Dinge zur Diskussion gestellt werden. Pensionierte Hochschullehrer schrieben sich im Netz den Zorn von der Seele: "Steht der wissenschaftliche Diskurs um den Wald auf der Kippe?", fragte Roland Irslinger allen Ernstes. Meine Güte! Geht's auch eine Nummer kleiner? Wobei: Vielleicht gibt es ja doch Gründe für die Erregung?! Nicht nur die Erklärung der Forstwissenschaftler, sondern auch ihre lautstarke Unterstützung durch Forstlobbyisten lassen aufmerken.

Der Waldeigentümergeverband AGDW und die Familienbetriebe Land und Forst veröffentlichten unter anderem diese Sätze: "Ökologie ist bereits seit langem ein fester Bestandteil von Forschung und Lehre in der Forstwissenschaft". Die Einflussnahme durch private Sponsoren, die populistische und nicht auf Fakten basierende Themen in die Wissenschaft hineinragen, bewerten die Verbände kritisch. 'Der eindeutigen Erklärung der neun Hochschulen ist nichts hinzuzufügen – für Privatinteressen von Verlagen und deren Autoren sollte es dort keinen Raum geben', so die Vorsitzenden der beiden Verbände", der Landwirt und Waldbesitzer Max von Elverfeldt sowie der Landwirt und CDU-Bundestagsabgeordnete Hans-Georg von der Marwitz.

Wenn Vertreter privatwirtschaftlicher Interessen sich gegen private Sponsoren für Hochschulen wehren, sollte man genau hinschauen. Warum herrschte etwa keine vergleichbare Aufregung in der Forstwelt, als die aus der Motorsägenindustrie hervorgegangene STIHL-Stiftung der Universität Freiburg eine Stiftungsprofessur finanzierte? Frau Eva Mayr-Stihl erhielt 2019 sogar die Ehrensensatorinnenwürde. Stihl stiftet auch den "Deutschen Forstwissenschaftspreis". Ein anderer Preis wird vom größten deutschen Privatwaldbetrieb ausgelobt, der "Thurn und Taxis Förderpreis". Haben Waldeigentümer oder Forstwissenschaftler je dagegen protestiert? Nur um das klar zu machen: Gegen Stiftungsprofessuren ist nichts Grundsätzliches einzuwenden. Aber wie hier mit zweierlei Maß gemessen wird – das ist schon abenteuerlich.

Nun aber zurück zum Thema der Ökologischen Waldbewirtschaftung. Worum geht es, und was ist bisher passiert?

Initiative zur Konzeption eines Studiengangs "Ökologische Waldbewirtschaftung"

Der Förster und Autor Peter Wohlleben hatte diese Idee, als der Chefredakteur von GEO, Jens Schröder, ihn fragte, was er gern noch anstoßen würde: einen Studiengang für ökologische Waldbewirtschaftung. Verschiedene Akteure waren ebenfalls zu der Schlussfolgerung gekommen, dass die forstliche akademische Ausbildung der größeren Diversität bedürfe. Wilhelm Bode, ehemaliger Forstchef des Saarlandes, forderte es immer wieder: "Eine systemische Waldwirtschaft bekommen wir darum nur, wenn wir – wie einst der Ökolandbau – mindestens eine oder zwei der bestehenden Forsthochschulen als Hochschulen für Waldökosystemwirtschaft speziell darauf ausrichten" (2019 in der Zeitschrift Naturschutz und Landschaftsplanung).

Peter Wohlleben kontaktierte dann den Autor dieses Beitrags, Professor für Naturschutz in Eberswalde. Schnell war eine Ideenskizze erarbeitet, Gespräche mit möglichen Unterstützern begannen. Einen Bachelor of Science wollen wir konzipieren, zunächst für wenige Studienplätze – ein Experiment. Schnell zeichnete sich ab, dass es Finanzierung für Stiftungsprofessuren geben könnte – ein altbekanntes Instrument, um neue akademische Disziplinen zu ermöglichen.

Es war und ist naheliegend, den Studiengang an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) anzusiedeln. Eberswalde ist seit 1830 ein Standort, von dem Impulse für das forstliche Denken ausgehen, und die HNEE steht für die Herausforderung, immer neue Pfade der nachhaltigen Entwicklung zu erkunden.

Im interdisziplinären Lehrbuch "Der Mensch im globalen Ökosystem" entwickelten Mitglieder des Kollegiums ein systemisches Konzept der Nachhaltigkeit. Dabei geht es um ein dem Menschen zugewandtes, aber auf einem modernen ökologischen Fundament ruhenden Verständnis von Entwicklung. Regelmäßig werden in Eberswalde neuartige Studienangebote geschaffen, etwa "Nachhaltiger Tourismus" oder "Global Change Management".

"International Forest Ecosystem Management" war 1998 der erste deutsche Bachelor-Studiengang mit Waldbezug (und ein Grund, warum der Autor nach Eberswalde berufen wurde).

Die Leitungen der Hochschule und des Fachbereichs begrüßten nun auch die von GEO, Peter Wohlleben und mir angestoßene Initiative, und so wurde dem Gremium dieses Fachbereichs ein Beschlussantrag vorgelegt. Ziel: Der Bereich möge sein Interesse bekunden, sich mit der Entwicklung des Studiengangs zu beschäftigen.

In dem Antrag wurde erläutert: "Der neue Studiengang (...) zielt auf die Bewirtschaftung der gesamten Bandbreite von Ökosystemleistungen ab. [Er] soll weder inhaltlich noch organisatorisch als Konkurrenz, sondern als Ergänzung zu den bestehenden Bachelorstudiengängen (...) verstanden werden. Insbesondere zielt er nicht primär auf die Ausbildung für den Landesforstdienst ab. Bei 400+ Bewerbungen alleine auf den [Studiengang] Forstwirtschaft scheint ausreichend Potenzial vorhanden zu sein, um weitere 20 Studienplätze anzubieten, ohne in eine interne Konkurrenzsituation zu laufen".

Ein entscheidender Absatz war: "Dem Start des Studiengangs soll eine ca. einjährige Entwicklungsphase vorausgehen, in der im Rahmen eines Drittmittelprojekts der Studiengang, seine Ausrichtung und Module sowie die Beschäftigungsmöglichkeiten der Absolvent*innen weiter detailliert werden sollen. Auch sollen intensive Gespräche mit allen Kolleg*innen geführt werden, die sich gerne an einem solchen Studiengang beteiligen wollen. Sollte sich der Fachbereich im Anschluss entschließen, dem konzipierten Studiengang nicht zuzustimmen, wird er an einer anderen, mit der HNE Eberswalde konkurrierenden Hochschule angesiedelt werden. Bereits in der Konzeptionsphase werden ggf. mögliche konkurrierende (oder kooperierende) Hochschulen einbezogen".

Der Dekan lud im Vorfeld der Gremiensitzung zu Gesprächen mit Mitgliedern ein. Die meisten wollten nicht reden. Stattdessen wurde der Antrag des Dekans nicht einmal auf die Tagesordnung gesetzt, um Diskussion und Abstimmung zu verhindern. Der stellvertretende Vorsitzende des Fachbereichs trat im Anschluss zurück.

Damit war die Beschäftigung des Fachbereichs mit der Entwicklung der Disziplin der Ökologischen Waldbewirtschaftung zunächst verhindert. Das Vorhaben an sich ist damit aber nicht gescheitert. Nunmehr wird es im Rahmen von drittmittelfinanzierter Forschung am Centre for Economics and Ecosystem Management der Hochschule betrieben. Dies geschieht im regen Austausch mit deutschen und international tätigen Expert*innen und Kolleg*innen. Und unabhängig vom späteren Standort.

Andreas Bolte, Leiter des Instituts für Waldökosysteme des Thünen-Instituts, dem Bundeslandwirtschaftsministerium unterstellt, twitterte Ende Februar 2021: "Warum konzipieren Pierre Ibisch und @Peter Wohlleben einen Studiengang "Ökologische Waldwirtschaft" an der @hneeborswalde, ohne die allermeisten Professor*innen zu beteiligen? Sehr schade, Beteiligungs- und Mitbestimmungskultur sieht anders aus!"

Wozu der „Waldbau auf ökologischer Grundlage“ führte

Der Forstakademiker-Brief von März 2021, der fälschlicherweise als "gemeinsame ERKLÄRUNG der Hochschulen (HAW/FH) und Universitäten mit forstlichen Studienangeboten in Deutschland" verbreitet wurde, vertritt die Auffassung, dass die aktuelle Ausbildung hinreichend ökologisch sei. Etwa, weil Professuren "aus biologischen und ökologischen Fachdisziplinen besetzt" seien und viele Lehrinhalte sich mit Ökologie beschäftigten: "Wer vor dem Hintergrund dieser etablierten Studieninhalte, die 'ökologische Waldwirtschaft' als ein neues, dringend notwendiges Programm ausruft, hat das Bestehende nur unzureichend recherchiert". Der Autor dieses Beitrags hatte jedoch gar nicht recherchieren müssen. Er ist seit über 17 Jahren als einer dieser Biologen im Eberswalder "Fachbereich für Wald und Umwelt" tätig. Insofern ist ihm bekannt, dass es über Ökologie und vor allem das Konzept des Ökosystem-Ansatzes heftig gestritten werden kann. Die Deutung von "Ökologie" durch Teile der deutschen Forstwirtschaft ist nämlich, historisch gewachsen, recht speziell. Das hat auch mit der Geschichte der Eberswalder Hochschule zu tun. Vor einem Jahrhundert lenkte Alfred Möller die Geschicke der Forstakademie (1906-1921). Beeinflusst von seinem in Brasilien ökologisch forschenden Großcousin Fritz Müller, bei dem er einen dreijährigen Forschungsaufenthalt verbrachte, entwickelte er eine revolutionäre ökologische Sicht auf die Natur. Sein ganzheitliches Verständnis des Waldes wurde wesentlich dadurch geprägt, dass er sich wissenschaftlich nicht der Baumproduktion, sondern Pilzen und Symbiosen widmete. Letztlich begriff er den Wald als eine Art Organismus höherer Ordnung. Schlussfolgerungen waren die Forderung nach Kahlschlagverbot und sein Dauerwaldkonzept (dem Wilhelm Bode bald ein neues Buch widmet).

Alfred Möller gehörte zu den Vordenkern, deren Bemühungen Mitte der 1930er Jahre zur Schaffung des Ökosystem-Konzepts führten. Diese systemisch-organismische Betrachtung des Waldes hätte der deutschen Forstwirtschaft eine gänzlich andere Richtung geben können. Zwar entstand eine bis heute wirkende "Dauerwald-Schule", aber der Mainstream bekämpfte Möllers Gedankengut mit Erfolg. Er wurde 1920 als Leiter der Forstakademie abberufen und starb wenig später. Sein Nachfolger Alfred Dengler ließ das weltweit erste Pilzinstitut schließen und begründete eine gänzlich andere Waldökologie. "'Waldbau auf ökologischer Grundlage' lautet der Titel seines vor über 90 Jahren zum ersten Mal erschienenen und seitdem stetig weiterentwickelten Lehrbuchs". Dies führen die Forstwissenschaftler in ihrer Erklärung gegen die Initiative zur Ökologischen Waldbewirtschaftung als Argument dafür an, wie ökologisch die forstliche Lehre längst sei. Und berufen sich also auf Dengler, auch wenn der im Wesentlichen Ökologie als Auseinandersetzung der Baumarten mit den Standortbedingungen verstand. Aus den Eigenschaften des Standorts und der Bäume leitete Dengler ab, wie der Wald zu bauen sei, die "Technik des Waldbaus". Hier verrät schon die Sprache, dass Wald sich nicht organismisch entwickeln darf, sondern dass der Waldbauer wie auf einem Acker pflanzt und erntet. Außenstehenden könnte es spitzfindig vorkommen, doch allein die forstliche Terminologie lohnt eine Durchforstung. So wird bis heute von Holzarten gesprochen, die angebaut werden – gemeint sind aber Organismen, die auch Teil eines Ökosystems sind. "Ein Baum oder einige Bäume machen (...) noch keinen Wald", schrieb Alfred Dengler, "es müssen ihrer viele sein, die eine größere Fläche bedecken". Ja, aber ist das alles?

Die ganzheitliche Sicht seines Vorgängers wird in Denglers Lehrbuch abgekanzelt: "Die Bezeichnung Organismus [für den Wald] ist abzulehnen, weil sie falsch ist und zu falschen Schlussfolgerungen führt. Die Ökologie hat die Aufgabe, den natürlichen standortgemäßen Typ des Waldes als solchen zu erkennen und seine ursächlichen Zusammenhänge mit den äußeren Bedingungen zu erforschen. Daraus ergibt sich dann erst das volle Verständnis der ungeheuer vielseitigen und verwickelten Erscheinungen der Lebensgemeinschaft, daraus auch erst die richtige Beurteilung aller unserer wirtschaftlichen Maßnahmen im Walde!" (Zitat aus der 3. Auflage von 1944; Seite 5 bis 6).



Gedenkstein für den Eberswalder Waldbauprofessor Alfred Dengler bei Chorin, Brandenburg. Dengler verfasste 1930 das Lehrbuch zum "Waldbau auf ökologischer Grundlage", in dem er sich von den ganzheitlichen Ideen seines Vorgängers Alfred Möller distanzierte. Foto: P. Ibsch.

Etwas abzulehnen, bloß weil es nach eigener Maßgabe falsch sei, ist unwissenschaftlich. Die Selbstsicherheit, mit der Dengler die ‚wahre Lehre‘ verkündete, kann bis heute in forstlichen Kreisen beobachtet werden. Das klingt zum Beispiel so: "Der Studiengang 'Ökologische Waldwirtschaft', den das GEO Magazin und der Autor und Förster Peter Wohlleben aufbauen wollen, hat nichts mit wissenschaftlich fundierter Waldökologie zu tun. Dafür umso mehr mit fragwürdiger Wald-Romantik" (Zitat des pensionierten Waldökologie-Professors R. Irslinger hier im Blog).

Die Idee der "Standortgerechtigkeit" verfestigte sich fortan als das entscheidende Prinzip in der deutschen Forstwirtschaft. Viele Entwicklungen in den ökologischen Wissenschaften wurden verschlafen, ignoriert oder bekämpft. Die moderne Ökologie betrachtet Waldökosysteme nicht als einen aus sich selbst heraus entwickelnden Organismus, sondern als haushaltendes System höherer Ordnung. In ihm zählt vor allem, dass das Ganze größer ist als die Summe seiner Teile. Inzwischen werden Organismen selbst regelrecht als Ökosysteme verstanden, da in und auf ihnen viele Lebewesen auf komplexere Art und Weise zusammenwirken, als es lange für möglich gehalten wurde. Aufregende Befunde beschreiben Lebewesen inzwischen plausibel als komplexe Vielfach- und Überorganismen (Holobionten). Wie gern würde man das mit Alfred Möller diskutieren!

Ökosysteme entstehen nicht als einfache Antwort von Lebewesen auf ihre Umweltbedingungen, sie gestalten diese Bedingungen selbst um. Wälder schaffen sich Waldböden und ein Waldklima, was wiederum ihr Gedeihen verbessert. Gerade in Bezug auf

die Bedeutung von Bäumen und Wäldern für den Landschaftswasserhaushalt und das Klima ist deren transformative Kraft deutlich größer als Lehrbücher lange Zeit beschrieben. Wer im 21. Jahrhundert Sätze schreibt wie "dichte Wälder saufen den letzten Tropfen Wasser weg" (R. Irslinger hier im Blog), dem sei dringend ökohydrologische Lektüre empfohlen (wunderbar etwa: Trees, forests and water: Cool insights for a hot world). Es gibt so viel zu lesen heutzutage, dass es für Wissenschaftler schwierig ist, auf dem Stand zu bleiben. Immer wieder fällt auf, dass deutsche Einlassungen zum Wald vieles ignorieren oder ausblenden, was international publiziert wird. Expertenstellungen für politische Gremien kommen teils ohne Literaturhinweise aus.

Mangelhafte Literaturnutzung wurde auch dem Wissenschaftlichen Beirat für Waldpolitik des Bundesministeriums für Landwirtschaft vorgeworfen – etwa, als er sich zu Waldnutzung und Klimaschutz äußerte. Die Frage des Kohlenstoffhaushalts von Wäldern ist leider deutlich komplexer, als manche Akteure suggerieren. Nicht nur die Klimakrise gefährdet die Wälder – das tun auch jene Formen von Klimaschutz, die noch stärkere Eingriffe in Wälder propagieren.

Dem Wald in Deutschland geht es schlecht. Vieles spricht dafür, dass der Klimawandel und die konventionellen Nutzungen dafür mitverantwortlich sind. Die Waldökosysteme wurden im Namen des Waldbaus auf „ökologischer“ Grundlage zerschnitten, homogenisiert und nach Vorgaben des Holzmarkts gestaltet. Bis 70 Tonnen schwere Ernte-Maschinen fahren in ihnen umher, für die im Abstand von 20 bis 40 Metern Wege von Bäumen freigehalten werden. Der überwiegende Anteil der Forsten besteht aus Nadelbaumplantagen, die seit Jahren von Stürmen gefällt sowie von Trockenheit und Käfern dahingerafft werden. Auf geschädigte Waldflächen werden die geschundenen Böden befahren, ihrer Restbiomasse beraubt, gepflügt und bepflanzt. Der Schutz der Photosyntheseleistung von Bäumen, unter anderem durch den Einsatz von Pestiziden, soll nach einigen Experten im Klimawandel das Primat haben. Wälder werden aufgelichtet, damit "Bäume nicht so viel Wasser saufen" – und heizen sich dabei nur noch weiter auf; ältere Bäume sterben ab.

"So kann kein Zweifel daran bestehen, dass die Bedeutung der Waldökologie für die Entwicklung waldbaulicher Konzepte in den vergangenen 30 Jahren stetig zugenommen hat" (Erklärung von Forstwissenschaftlern gegen die Initiative zur Ökologischen Waldbewirtschaftung).

Was, wenn noch jemand Zweifel hat? Ganz einfach: Dann wird er als "unwissenschaftlich" abgekanzelt.

Ökologische Waldbewirtschaftung als neues Angebot – wissens- und wertebasiert

Fortan wird mehr über die ökologische Waldbewirtschaftung zu reden sein.

Ein aktuelles Ökosystemverständnis auf interdisziplinärer Grundlage wird das Fundament bilden. Studierende dieser neuen Fachrichtung werden sehr viel lesen müssen. Und sie werden sich noch intensiver mit funktionstüchtigen und geschädigten, genutzten und ungenutzten Waldökosystemen beschäftigen müssen als Forst-Studierende bisher. Sie sollen im Wald – im Wortsinn – begreifen, inwiefern theoretische Konzepte im Einklang stehen mit den Beobachtungen auf den Flächen. Gemeinsam müssen wir andere Konzepte als die bisherigen mit größerer Entschlossenheit und Offenherzigkeit verfolgen.

Und dann gibt es tatsächlich auch das, was Jan-Martin Wiarda in seinem Beitrag "Krach im Wald" als "fast schon esoterisch anmutend" beurteilte, als er aus einer einseitigen Ideenskizze zum Studiengang zitierte: "Demütige naturwissenschaftliche Diagnostik der Systemkomponenten und Interaktionen auf dem aktuellen Stand des (Nicht-)Wissens in Kombination mit einfühlsamer Beobachtung und einem empathisch-emotionalen Walderleben." Sind wir nicht ganz dicht? Doch, nur ist das ziemlich verdichtet formuliert, und soll bedeuten ...

- ..., dass Wald als komplexes System begriffen werden muss, in dem Funktionen sich nicht direkt aus den Einzelteilen ergeben, sondern aus dem ökologischen Zusammenwirken der Organismen.
- ..., dass komplexe Systeme sich der exakten Berechenbarkeit entziehen, und dass das Unbestimmtheiten und Unsicherheiten mit sich bringt, die ein gutes Ökosystem-Management berücksichtigen muss.
- ..., dass es viele Dimensionen von Nichtwissen gibt - von Wissenslücken, bewusstem Ignorieren bis hin zu ungeahnten blinden Flecken.
- ..., dass mit reduktionistisch-mechanistischen Entscheidungen deshalb schnell schwerwiegende Fehler hervorgerufen werden können.
- ..., dass wir als zu abstraktem Denken befähigte Lebewesen auch auf Grundlage von Emotionen handeln, die zu unserer Biologie gehören, die uns bei Schutz und Nutzung von Wäldern antreiben – und die wir besser bewusst reflektieren.
- ..., dass unsere Fähigkeit zu empfinden und uns in andere Lebewesen hineindenken zu können, durchaus wesentlicher Antrieb der Motivation sein kann, sorgsam mit der Natur umzugehen und mehr über sie lernen zu wollen.

So weit ist es mit uns im 21. Jahrhundert gekommen, dass alte Begriffe wie Demut verdächtig wirken. Demut steht für "Bescheidenheit, Bereitschaft zum Dienen". Vieles spricht dafür, dass die modernen ökologischen Erkenntnisse über unsere Position in der Natur Anlass geben könnten für etwas mehr Bescheidenheit. Die Idee der Ökologischen Waldbewirtschaftung schließt das Wirtschaften und das Vom-Wald-Leben mit ein – aber auf der Grundlage eines ökologischen Primats. Der Wald als Ökosystem muss funktionieren, damit wir seine Leistungen – und idealerweise auch weiterhin das Holz – genießen. Ökologischer Bewirtschafter*innen des Waldes fragen nicht nur, was sie dem Ökosystem entnehmen, sondern vor allem, wie sie ihm dienen können. Sie fragen nicht bloß: Wie ernte ich möglichst viel Holz, ohne dabei allzu viel ökologischen Schaden anzurichten? Sondern: Wie schütze ich den Wald mit all seinen Funktionen und der Anpassungsfähigkeit, die es auf dem Weg in die Heißezeit braucht, und wieviel kann ich ernten, ohne dieses Schutzziel zu beeinträchtigen?

Alles Wirtschaften muss dem Menschen dienen und dem Ökosystem, sonst hat es keine Berechtigung. Diese Form der Verknüpfung der sozialen mit der ökologischen Frage soll als Idee des Ökohumanismus auch im Rahmen dieses Studiengangs bearbeitet werden.

**Wenn wir Menschen Teil des Ökosystems sind – was sollen wir dann wollen?
Ökologische Waldbewirtschaftung bedeutet in vielen Fällen, mehr Fragen zu stellen, als selbstsichere Antworten zu geben.**



Im Steigerwald – Foto: Karl-Friedrich Weber

Verantwortlich für den Inhalt:

Karl-Friedrich Weber, Ackerwinkel 5, 38154 Königslutter am Elm
kweberbund@aol.com - 0171 893 8311 - 05353-3409

Alle Rechte liegen beim Autor Karl-Friedrich Weber

Der Waldbrief darf in unveränderter Form verbreitet werden.

Die Waldbriefe können Sie unter „Wald-Waldbriefe“
in www.bund-helmstedt.de als pdf-Datei herunterladen.

Quellen:

<https://www.jmwiarda.de/2021/04/01/die-wahre-geschichte-der-%C3%B6kologischen-waldbewirtschaftung/>

Das aktuelle Buch zur Situation des Waldes:

Der Holzweg – Wald im Widerstreit der Interessen ISBN 978-3-96238-266-7

<https://www.oekom.de/buch/der-holzweg-9783962382667>